



SWZprocontra Spione sind immer und überall

Pro

Ich habe nichts zu verstecken

Bozen – Die Angst geht um. Es ist die Angst davor, keine Geheimnisse mehr haben zu dürfen, sprich gläserne Menschen zu werden. Mit dem Gedanken kann sich eine Mehrheit von uns absolut nicht anfreunden. Ich finde das erstaunlich in einem Zeitalter, in dem die Menschheit über die unzähligen sozialen Netzwerke – auf Facebook, auf WhatsApp, auf Twitter, auf Instagram und und und – völlig ungeniert und zuweilen auch unüberlegt Fotos und persönliche Informationen durch die Weiten des Internet jagt. Einerseits wollen wir keine Geheimnisse mehr haben, andererseits aber doch wieder.

So formieren sich die Gegner einer Bargeld-Abschaffung, obwohl es dafür eigentlich noch gar keinen konkreten Grund gibt. Das renommierte Wirtschaftsforschungsinstitut ifo ließ unlängst wissen, dass „mit Einschränkungen für Bargeld die Kontrolle des Staates auch über rechtstreue Bürger ausgeweitet werde.“ Es drohe Machtmissbrauch. Eine „Finanzdiktatur und einen Überwachungsstaat“ fürchten die Freiheitlichen, die deshalb den Südtiroler Landtag mit dem Thema befassten und prompt Anhänger fanden. Ihr Begehrensantrag an das italienische Parlament wurde von den Landtagskollegen mehrheitlich genehmigt: Der Staat solle den Bargeldbesitz und Bargeldzahlungen als Recht der Bürger gesetzlich verankern. Wir wissen, dass diese Bürger sich ein Leben ohne Bargeld schlecht vorstellen können, aus welchen Gründen auch immer. **Stefan Perini, der Direktor des Arbeitsförderungsinstituts AFI, nennt es treffend eine „verständliche Nostalgie“.** Nostalgie ist es bei den einen. Die Gewissheit, dass ohne Bargeld nicht mehr funktioniert, was mit Bargeld geht, ist es bei den anderen.

Für Aufregung hat auch die Nachricht gesorgt, wonach in Rom geprüft werde, ob Autos künftig mit einer Black Box ausgestattet werden sollen. Das würde die Klärung der Schuldfrage bei Unfällen erleichtern und trifft trotzdem (oder gerade deswegen?) auf Widerstand. Genauso wie die Tatsache, dass uns Google ausspioniert, wenn wir im Internet surfen. Das sei ein Eingriff in unsere Privatsphäre, heißt es. Wie war das doch gleich mit dem Mitteilungsbedürfnis in den sozialen Netzwerken?

Ich verstehe das alles nicht. Gerade ich, der in den sozialen Netzwerken ziemlich geizig mit dem Verbreiten von Privatem ist, kann nichts wirklich Schlechtes daran erkennen, wenn von mir beim Surfen im Internet Spuren bleiben. Zumindest habe ich bisher noch nie Schaden davon genommen. Im Gegenteil, zuweilen ist es recht praktisch, wenn wie durch Geisterhand Werbeangebote erscheinen, die exakt meine Interessengebiete treffen. Das heißt noch lange nicht, dass ich auch kaufe. Soll mir Google oder wer auch immer im Internet doch nachstellen. Was stört mich das?

Ähnliches denke ich mir beim Bargeld. Die Bank, der Fiskus, die Ehefrau können gerne wissen, wofür ich mein Geld ausgeben. Ich wüsste nicht, was sie nicht wissen dürfen. Ich benötige nicht Bargeld, um Spuren meines Tuns zu verwischen. Andere Zeitgenossen benötigen es, das ist

mir schon klar. Aber das sollte allein ihr Problem sein. Heute hingegen ist es ein bisschen auch mein Problem. Ich zahle mehr Steuern, weil andere sie nicht zahlen. Natürlich ist daran nicht allein das Bargeld schuld. Aber ganz allgemein gilt, dass der Fiskus zu wenig weiß – und nicht zu viel. Auf Enthüllungen wie jene, die letzthin unter dem Begriff „Panama Papers“ um die Welt gingen, kann ich gerne verzichten. Mal ehrlich, wer hätte etwas dagegen, wenn jene Superreichen, die in Panama Geld versteckt haben, etwas gläserner gewesen wären? Eben!

Bargeld hat sicher seine praktischen Seiten. Aber dass ohne Bargeld gleich Machtmissbrauch, Finanzdiktatur und Überwachungsstaat drohen, ist mir doch zu viel des Misstrauens. Dürfen wir wirklich den Bürgern mehr trauen, dass sie verantwortungsvoll mit dem Bargeld umgehen, als den Banken und dem Staat, dass sie verantwortungsvoll mit dem Fehlen von Bargeld umgehen?

Die Black Box muss auch noch erwähnt werden. Wenn im Gegenzug die Kfz-Versicherungsprämie sänke, könnte ich mir gut vorstellen, in meinem Fahrzeug eine solche Black Box installieren zu lassen. Wenn ich so fahre, wie es die Straßenverkehrsordnung und meine Versicherung von mir erwarten, habe ich nichts zu befürchten – im Gegenteil, dann kann die Schuldfrage im Ernstfall eindeutig zu meinen Gunsten entschieden werden. Wenn ich das aber nicht tue, dann ist es gut und recht, dass ich zur Rechenschaft gezogen werde, so unangenehm das auch sein mag.

Klar, je gläserner wir werden, je mehr Daten von uns gesammelt und gespeichert werden, desto größer wird die Gefahr, dass die Daten in falsche Hände geraten. Das will ich nicht abstreiten. Aber wollen wir mit diesem Argument wirklich auf all die Vorteile verzichten, welche sich ergeben, wenn jeder von uns ein bisschen weniger Geheimnisse haben kann? Es gibt so vieles, was in falsche Hände geraten kann: schnelle Autos, Waffen, Alkohol ... Aber deswegen gleich verbieten?!

Tief in uns sind wir halt alle kleine Gauner, die zuweilen auch Verbotenes tun. Allein deswegen erschreckt uns der Gedanke an den gläsernen Menschen ohne Chance auf Geheimnisse.

Christian Pfeifer
christian@swz.it

Dem Bargeld droht die Abschaffung, das Auto soll eine Blackbox erhalten, und Google weiß sowieso alles über uns: **Wir werden immer mehr zu gläsernen Menschen.** Den einen macht das Angst, die anderen lässt es kalt. Auch in der SWZ-Redaktion. Ein redaktionsinternes Pro und Contra.

Christian Pfeifer



Robert
Weißensteiner



Vertrauen geht vor Kontrolle

Bozen – „Menschen, die sich gesetzeskonform verhalten und anständig sind, haben nichts zu verbergen, so dass es ihnen nichts ausmacht, auf Schritt und Tritt beobachtet werden zu können. Es sind die Steuerhinterzieher, die Verkehrsrowdys, die Einbrecher und Gewalttäter, die sich vor Überwachung fürchten müssen.“ Solche Argumente haben durchaus eine gewisse Berechtigung. Die Medaille hat jedoch eine Kehrseite – und diese wiegt in gewisser Hinsicht schwer. Denn am Ende spionieren uns womöglich Kameras beim Essen und Feiern aus, weil unsere Krankenversicherung ihre Prämien nach Risikoklassen einstuft. Was nur gerecht scheint, nimmt uns Lebensfreude und beraubt uns dessen, was man den Reiz des Verbotenen nennt.

Aber der Reihe nach: In vielen europäischen Ländern wird die Verwendung von Bargeld als Zahlungsmittel gesetzlich eingeschränkt. In Italien galt viele Jahre lang ein Höchstbetrag von 999,99 Euro, seit 1. Jänner sind es wieder 3.000 Euro, zumal sich die Einsicht durchgesetzt hat, dass das Bargeldverbot die Steuerhinterziehung nicht wirklich unterbindet, wohl aber bar zahlende einheimische Verbraucher zum Einkaufen ins Ausland treibt und deren ausländische Brüder im Geiste von Italien fernhält. Auch in einigen anderen EU-Staaten gibt es Beschränkungen, und in Berlin werden Pläne geschmiedet, eine Höchstgrenze von 5.000 Euro einzuführen. Die EU-Kommission steht solchen Maßnahmen positiv gegenüber, sollen sie doch dazu beitragen, die Schattenwirtschaft zu bekämpfen, dem Fiskus mehr Einnahmen zu sichern und mehr Steuergerechtigkeit zu schaffen. Allerdings zeigt ein Blick auf die Steuermoral in vielen Ländern, dass Bargeldverbote keineswegs ein probates Mittel im Kampf gegen die „evasori“ sind. Die Griechen und Italiener sind trotz Beschränkungen in der Bargeldverwendung wahre Meister im Verbergen von Einkommen, während etwa

die Skandinavier kein Bargeldverbot kennen, aber im Vergleich brav ihr Scherflein zur Finanzierung des Gemeinwesens beitragen und freiwillig fast nur elektronisch zahlen.

Wie dem auch immer sei: Das Bargeld wird wohl aus steuerrechtlichen und sicherheitspolitischen Gründen mittel- bis langfristig zurückgedrängt werden und schließlich ganz verschwinden. Dann werden wir den Kindern das Taschengeld auf eine Plastikkarte laden, und der Rentner von nebenan wird die 50 Euro, die wir ihm fürs Gartengießen während unseres Urlaubs zukommen lassen, versteuern müssen. Wie der Zahlungsverkehr im ältesten Gewerbe der Welt dann wohl aussehen wird? Möglicherweise erleben wir eine Renaissance des Tauschhandels oder eine Ausbreitung von Parallelwährungen, es sei denn, es kommt zu einem kompletten Mentalitätswandel.

Eine Blackbox im Auto soll in absehbarer Zukunft dafür sorgen, dass bei Unfällen die Ursachenforschung vereinfacht wird. Die schwarzen Schachteln können ausgewertet werden wie jene von Flugzeugen und geben Auskunft etwa über Uhrzeiten und Geschwindigkeit. Da es auf diese Weise kaum noch möglich ist, Versicherungen zu übervorteilen, gedenken diese, jene Kunden, die eine solche Box einbauen lassen, mit Prämienrabatten zu belohnen. Wie es scheint, denkt der Gesetzgeber darüber nach, solche Geräte vorzuschreiben, was dazu beitragen soll, das hohe Prämienniveau zu senken. Die Sache hat allerdings zwei Haken. Erstens sind in Italien gar nicht wenige Verkehrsteilnehmer noch immer mit Fahrzeugen unterwegs, die gar nicht versichert sind, was gravierende Folgen für Unfall-opfer haben kann, wenn bei den Schuldigen nichts zu holen ist. Im Ausland ist dies vielfach nicht möglich, weil es Querkontrollen gibt und die Behörden nicht versicherte Autos sofort aus dem Verkehr ziehen. Dazu kommt, dass Fahrräder oder Fußgänger nicht mit einer Box ausgestattet sind, so dass erhoben wird, dass ein Auto um 12 km/h zu schnell war, während das eventuell vorschriftswidrige Verhalten anderer Beteiligter nicht dokumentiert wird.

Der Mensch wird in der heutigen Zeit immer lückenloser überwacht – in dem, was er kauft, wohin er fährt oder geht (Überwachungskameras), wo er sich zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgehalten hat (Handy-Ortung), mit wem er telefoniert hat, welche Themen ihn interessieren. Da immer mehr Zeitgenossen Spuren im Netz hinterlassen, wird es bald möglich sein, jeden beliebigen Passanten auf der Straße durch Bilderkennung zu identifizieren und herauszufinden, welche Vorlieben er hat, welche Bücher er gerne liest oder wer zu seinen Freunden zählt. Das alles soll unsere Sicherheit erhöhen. Aber ist das wirklich der Fall? Werden wir in Zukunft womöglich nicht mehr von Einbrechern in unsere Wohnungen beklaut, sondern von Hackern, die Geld von unserem Konto abbuchen? Lässt sich die Zahl der Straftaten durch Überwachung wirklich verringern – oder gilt es vielmehr, in unserer Gesellschaft wieder stärker allgemeingültige Werte zu verankern und damit ein Verhalten zu etablieren, das weniger Überwachung erfordert?

Ich persönlich habe nichts zu verbergen und nur unbedeutende kleine Geheimnisse. Aber ich möchte nicht in einer Gesellschaft leben, die nicht auf Vertrauen beruht, sondern auf eine allumfassende Überwachung setzt, die ein genormtes Gut-Sein erzwingt („Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“, soll Lenin gesagt haben). Und mir macht die Vorstellung Angst, dass alle unsere Spuren verfolgbar sind und bleiben, was in einer Demokratie unangenehm ist und in einer Diktatur folgeschwer sein kann.

Robert Weißensteiner
 robert@swz.it

